Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1896)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 50. Samstag den 12. Dezember 1896.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Franko durch die ganze Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —.
Halbjährlich Fr. 3. —.

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franko

Was soll der Geistliche für die Presse thun?

„Siebenundfünfzig Adressen habe ich eingesandt an den Verlag unseres katholischen Blattes, — und auch nicht eine Nummer blieb in der Gemeinde! Bei uns ist einfach nichts anzufangen; man muß bessere Zeiten abwarten." So jammerte Herr Pfarrer Querulan bei seinem Amtsbruder und Freund im Nachbardorfe. Dieser sprach sein Beileid aus über die unlenksame Gemeinde seines Kollegen, war aber in seines Herzens Kämmerlein doch nicht recht einverstanden mit der gänzlichen Kapitulation des Letztern im Kampfe für die katholische Presse, von deren Wichtigkeit beide voll und ganz überzeugt waren. Er selber hatte auch angefangen, in seinem Dörfchen für die kirchlich gesinnten Zeitungen zu wirken. Aber er that eben etwas mehr, als bloß Adressen einsenden.

Was kann und soll der Seelsorger für die Presse thun? Ueber diese Frage wollen wir im Folgenden einige Gedanken äußern. Denn in der „Kirchen-Zeitung" für die Wichtigkeit dieses heutzutage unerläßlich gewordenen Kapitels pastoreller Thätigkeit noch eine Lanze einlegen zu wollen und an die Unterstützungspflicht der Presse von Seiten des Seelenhirten zu erinnern, — das hieße gewiß unserm Leserkreis zu nahe treten. Es liegt ja auf der Hand, daß eine Aussaat ins Unkraut hinein keine großen Erfolge verspricht; aber einem Acker voller Unkraut gleicht eben eine mit kirchenfeindlichen und farblosen Blättern überflutete Gemeinde. — Auf Neujahr hin nur einige Andeutungen über den genannten Gegenstand.

Wie auf allen Gebieten wirkt auch hier alles nur dann nachhaltig, wenn das eigene Beispiel voranleuchtet. Der Pfarrer muß selbstredend Abonnent katholischer Zeitungen sein. Und zwar soll man bei ihm nicht nur eine treffen, nicht nur diejenige, welche den Pfarrkindern die naheliegendste ist, sondern zum mindesten noch eine andere, damit sein Haus etwas mehr biete, als was er auch von seinen Katholiken verlangen kann, denen ihre Stellung erlaubt, Zeitungen zu halten. Ist er selber Korrespondent oder Mitarbeiter des katholischen Lokalblattes und wird ihm dasselbe dafür gratis angeboten, so ist es besser, dieses Anerbieten auszuschlagen, das Blatt dennoch zu bezahlen und sich für seine Arbeiten, wenn nötig, in anderer Weise entschädigen zu lassen. Der Grund liegt darin, weil das allfällige Freiexemplar Anlaß zu der Ausrede bietet: der Herr Pfarrer hat gut reden für die Unterstützung der Presse, er selber bezahlt ja nichts dafür!

Das gute Beispiel erstreckt sich aber nicht nur auf's Halten katholischer, sondern auch auf's Nichthalten farbloser und gegnerischer Zeitungen; wir reden hier nicht von Fachschriften. Wie kann man denn ein Blatt aus der Herde zu entfernen hoffen, wenn ihm der Weg ins Haus des Hirten offen steht? Die ganze Aktion für die Presse ist dann wie gelähmt. Oft hat allerdings der Geistliche Gründe, die ihm das Halten eines gegnerischen Blattes erlaubt machen würden; allein hier darf und muß von ihm ein kleines Opfer gefordert werden. Bringt er dieses nicht, dann ist er machtlos gegen die feindliche Presse in den Familien seiner Pfarrkinder; denn diese wissen auch ihre Rechtfertigungs- und Entschuldigungsgründe vorzubringen! Nur wenn eine ganz besondere Stellung des Priesters es zwingend forderte, — beim Landklerus ist das kaum je der Fall —, werde der Eintritt eines farblosen oder gegnerischen Blattes ins Pfarrhaus geduldet. Und in diesem Ausnahmsfalle wäre es sehr geraten, das akatholische Blatt indirekt zu beziehen. Im Empfangszimmer des Pfarrers soll es nie gesehen werden. Denn viele Leute sind nur schwer oder gar nicht zu überzeugen, daß der Seelsorger stichhaltigere Gründe hat, ein solches Blatt zu halten, als sie selber! Die Hindernisse, die sich heute dem Seelsorger entgegenstellen, sind derart zahlreich, daß es angezeigt ist, auch solche Kleinigkeiten nicht zu übersehen und den Ausreden und Entschuldigungen so gut als möglich schon vorzubeugen.

Wer von uns ein akatholisches Blatt ohne durchaus stichhaltigen Grund hält, der unterstützt mit seinem Gelde die Gegner unserer Grundsätze; er fördert so diese Grundsätze; er gibt Andern hiedurch Aergernis. All' das wird viel gravierender, wenn der Abonnent ein Priester ist, der ja die forma gregis sein soll. Und wenn er das akatholische Blatt in unerlaubter Weise hält, so ist auch er nicht gesichert vor einem schlimmen Einfluß dieses Blattes auf seinen Seelenzustand; denn Gottes schützenden Beistand darf er alsdann nicht erwarten.

Das eigene gute Beispiel des Priesters sowohl im Halten von katholischen als im Nichthalten gegnerischer und auch farbloser Blätter ist das erste Erfordernis einer wirksamen Aktion auf dem eminent wichtigen Gebiete der Presse.

(Schluß folgt.)

Die hl. Kommunion der Männer.

Nil dignius curae et sollertiae pastoralis, quam virorum frequens communio.
Quomodo prudenter et efficaciter promovenda?

Fünfte bischöfliche These für 1895.
(Von Hochw. Herrn Heinr. Augner, Pfarrer in Luthern.)

Die vorliegende Zwillingsthese verlangt Aufschluß über die zwei Fragen:

I. Warum ist die öftere Männerkommunion so eminent wichtig?

II. Nach welchem Programm, bezw. mit welchen Mitteln kann sie gefördert werden?

I. Warum ist die öftere Männerkommunion so eminent wichtig?

Die Lösung dieser Frage ergibt sich:

1. Aus dem Zweck der hl. Kommunion und den thatsächlichen Wirkungen der öftern würdigen Wiederholung derselben.
2. Aus dem Beruf der Männerwelt.
3. Aus Thatsachen der Geschichte.

1. Zweck der hl. Kommunion und Wirkung der öftern Wiederholung derselben.

a. Zweck der hl. Kommunion.

Die hl. Kommunion hat den Zweck, auf's innigste mit Jesus Christus zu vereinigen und zeitlich und ewig wahrhaft glücklich zu machen. Dies ergibt sich aus folgenden Aussprüchen des Gottessohnes:

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun." „Wie ich aus dem Vater lebe, so wird der, der mich ißt, durch mich leben." „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." „Es ist in keinem andern Heil."

Die Kommunion ist die Frucht des Baumes des Lebens im neuen Gnaden-Paradies, in der hl. römisch-katholischen Kirche. Wer aus eigener schwerer Schuld die Frucht nicht ißt, setzt seine Seligkeit auf's Spiel. „So ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht in euch haben", droht Jesus Christus, bei dessen Worten kein Jota geändert werden darf.

Jesus Christus will durch die Kommunion Besitz nehmen von seinem Eigentum, das er durch seine Todeswunden sich erkauft, von der Seele; er will sie im Gnadenstande erhalten, vor der Todsünde schützen, reinigen von läßlichen Sünden; er will die bösen Neigungen, die in der Seele wuchern, niedertreten, sie abstumpfen, die superbia vitæ, concupiscentia carnis et oculorum, diesen dreiköpfigen Drachen, den Erzfeind alles physisch und moralisch glücklichen Lebens, zermalmen. Er will in der Seele wohnen und regieren über die Gedanken, Worte und Handlungen des Menschen, damit nicht die Todsünde, das einzig wahre Unglück, ihn in ihre traurigen Fesseln schmiede.

Das ist der Zweck der hl. Kommunion: Erhaltung der Taufunschuld, Vermehrung der heiligmachenden Gnade, Vervollkommnung der Seele bis zu dem Grade, daß sie glücklich mit dem Apostel sprechen kann: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir!"

Wie wichtig ist also die Kommunion! Sollte sie für die Männerwelt nicht von Bedeutung sein? Wird nicht die öftere würdige Wiederholung derselben den herrlichsten Nutzen bringen? Eine einzige recht würdige Kommunion ist im stande, alle herrlichen Wirkungen zu zeitigen. Es erklärt sich dies aus der Allmacht Jesu Christi.

b. Wirkung der öftern Kommunion.

Indeß lehrt die Erfahrung, daß Gott in den meisten Fällen die dauerhafte Wirkung und Kraft der Kommunion nur der öftern Wiederholung derselben gestattet und den Segen speziell über jene Seelen ausgießt, welche oft kommunizieren. Mensch sein, heißt schwach sein. Das glühendste Eisen und das heißeste Wasser werden kalt, wenn nicht fleißig Feuer geschürt wird. So ist's mit dem menschlichen Eifer und mit seiner Energie in geistigen Dingen. In den allermeisten Fällen wird der Mensch durch eine einzige Kommunion nicht dauerhaft glaubensstark, opfermutig und im Haß gegen die Sünde erhalten. Ein Beweis hiefür ist überflüssig. Wir tragen denselben in uns selbst. Wir haben nur zu beachten, daß Gott es zuläßt und gerade hiedurch uns zuruft: Du mußt öfters kommunizieren; du siehst ja, daß ich gewöhnlich für spärliche Kommunion nicht so freigebig bin. Es ist dies ein Beweis für die Wichtigkeit und Notwendigkeit der öftern Kommunion.

Das gleiche ergibt sich aus einer Analogie. Durch die Zeit selbst, täglich und stündlich schwindet das leibliche Leben dahin und bedarf deshalb einer Erneuerung durch Speise und Trank. Das gleiche gilt in gewissem Sinne vom Leben der Seele, das durch den Empfang des hlst. Altarsakramentes erhalten und gestärkt werden soll. Je größern Gefahren jemand ausgesetzt ist, je schwieriger und folgenschwerer die Berufsthätigkeit ist, desto häufiger ist eine Seelenstärkung nötig. Das bezweifelt niemand.

Als dritter Beweis für die Thatsache, daß Gott öftere Kommunion will, ist der Umstand zu betonen, daß Jesus Christus unter der Gestalt einer Speise, und zwar der gewöhnlichsten, alltäglich benutzten, unter Gestalt des Brotes sich uns darbietet. Wozu hat man das Brot? Gewiß nicht, um es in den Speiseschrank einzuschließen und davor eine Betrachtung über den Hunger anzustellen. — Wie das Brot oft genossen wird, soll auch das Himmelsbrot oft als Nahrung genommen werden. Es ist das eine ganz natürliche Folgerung, die aus der eucharistischen Existenzweise zu ziehen ist.

Es gibt keine stichhaltigen Gründe, welche gegen die

öftere würdige Kommunion sprechen. Es ist ganz aus dem Herzen, aus der tiefsten Ueberzeugung der ganzen katholischen Kirche gesprochen, was der hl. Franz von Sales (Philothea 2. B., 20. Kap.), der berühmte Seelenführer der hl. Franziska von Chantal sagt: Ich kann versichern, daß diejenigen, welche Gott mit Andacht dienen wollen, die hl. Kommunion nie länger als von einem Monat zum andern aufschieben dürfen. Es ist dies eine klassische Stelle für unsere Beweisführung. «Sancte et frequenter», heilig und häufig, sagt das römische Ritual.

Aus all dem Gesagten ziehen wir den Schluß, daß Gott die öftere Kommunion will und daß sie sehr wichtig ist. Gott will innige, vertraute Freundschaft, oftmaligen gegenseitigen Besuch; oft muß die Seele und mit inniger Treue an der Sonne der ewigen Weisheit sich wärmen, bis sie von Jesus, von seinem Denken und Thun erfüllt ist und Jesus sie so durchglüht wie heftiges Feuer das Eisen. Wie feuerglühender Stahl ganz Feuer scheint und gleichsam die Natur des Feuers angenommen hat, so soll Jesus die Seele durchglühen, sein Geist soll ihr gleichsam zur zweiten Natur werden und kraft dieses Geistes soll sie die Pflichten erfüllen, welche auf Erden ihr angewiesen sind, und soll sie von jenem Eifer erfüllt sein, welcher dem hl. Apostel die Worte in den Mund legte: Charitas Christi urget nos: die Liebe Christi treibt uns mächtig an, alle Pflichten zu erfüllen, welche wir sind in Bezug auf Gott, den Nächsten und uns selbst, alle Gebote Gottes und der Kirche zu halten.

Wenn so Jesus gleichsam das, was die Schwungfeder der Uhr, der Motor an der Maschine, in der Seele ist, wie viele Frucht, wie viel Verdienst wird angehäuft für das ewige Leben, das sodann eine direkte Konsequenz der öftern Kommunion sein wird. Die öftere Kommunion ist ja die sicherste Bürgschaft zur Erreichung des ewigen Zieles: Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, habet vitam æternam.

Ist es wohl von Wichtigkeit, daß gerade die Männerwelt sich von Jesus Christus durchglühen läßt, daß sie ihr ganzes Denken, Reden und Thun, wie der Apostel im Geiste desjenigen ordnet, der spricht: Ego sum via, veritas et vita! Sine me nihil potestis facere! Diese Frage löst eine kurze Betrachtung über den

2. Beruf der Männerwelt.

Je schwieriger der Beruf einer Menschenklasse ist, je folgenschwerer für sie und die menschliche Gesellschaft ihre Thätigkeit ist, desto mehr hat sie übernatürliche Befestigung in der *unio cum Christo Jesu* nötig, welche durch Gottes Anordnung durch die öftere Kommunion vollzogen werden muß. Je anstrengender die Arbeit ist, desto mehr Kräftigung braucht der Körper; je steiler und je höher der Berggipfel ist, den man zu erklimmen hat, desto öfter bedarf man labender Erfrischung, um die müden Glieder zu stärken. So ist's im geistigen Leben notwendig, umsomehr und öfter an der Quelle der Kraft und des Lebens sich zu erquicken, je höher das Berufsziel ist, je mehr Kraftaufwand und Anstrengung die Lebensstellung fordert.

Ist der Beruf oder die Stellung recht verantwortungsreich, hängt eigenes und wahres Glück in hohem Maße von der betreffenden Stellung ab, muß der Mensch — und das ist schon eine Forderung des Naturgesetzes — entsprechend sich befähigen und vervollkommnen.

Der Beruf der Männerwelt, von Gott ihr gegeben, ist ein besonders schwieriger Beruf, weil er ganz besonders schwierige Anforderungen stellt und er ist ferner sehr folgenschwer, weil gerade von ihm in erhöhtem Maße Fluch oder Segen abhängt. Darum ist die öftere Kommunion so wichtig für sie. Jesus allein ist im stande, sie 1. dauerhaft zu kräftigen und 2. vor Mißbrauch des Berufes zu schützen.

Der Mann spielt die erste Violine in der Weltgeschichte. Er ist das berufene Haupt der menschlichen Gesellschaft in großen wie in kleinen Kreisen, in der Kirche wie im Staat und in der Familie. Männern gebührt die Tiara, die Kaiser- und Königskrone, der Feldherrenstab, das Schwert zum Schutz von Recht und Unschuld im Krieg und Frieden, das Recht, die Behörden und Lehrer zu wählen und Gesetze zu geben. Sie haben in erster Linie Regierungsgewalt kraft göttlicher Anordnung. Wie schwierig ist es, diese Gewalt segensreich auszuüben! Wie folgenschwer ist guter oder schlechter Gebrauch derselben, Gebrauch entweder im Geist Christi, des Erlösers, oder im Geist der Hölle, der Sünde!

Ist es nicht sehr notwendig, daß die Vorsteher des Staates, der Kirche und der Familie in der öftern Kommunion Kraft holen, in welcher die ewige Weisheit, der König aller Könige, der Herr der Heerscharen, der Urheber alles Rechtes sich der Seele schenkt und ihr die Wege zeigt, und die Mittel, die allein sicher zum wahren Glück führen. Wo können die Kaiser, Könige, Feldherrn, Richter, Familienväter, Großräte, Präsidenten besser Weisheit lernen, als bei dem, welcher den Verstand erschaffen hat. Wie furchtbar sind die Folgen, wenn sie Christus mit seinen Grundsätzen aus dem Tempel ihrer Seele stoßen und dem Satan dienen. Was wird aus der Familie, wenn, — um nur ein Beispiel anzuführen — der Vater seine Pflichten nicht erfüllt, wenn er nicht arbeitsam, gottesfürchtig lebt? Er wird seiner Familie zum Ruin, sein Beispiel wirkt fast sicher und unfehlbar auf die Kinder, besonders auf die Söhne. Denken wir an den Vater, der ein Säufer ist, seine Leidenschaft auf die Kinder vererbt und sie physisch und moralisch zu Krüppeln macht. Aufschlüsse hierüber geben in erschreckender Zahl die Berichte unserer Irrenanstalten und Rettungsanstalten für arme Kinder. Die Folgen der Trunksucht zeigen sich oft bis in's 3. und 4. Glied. Die beste Versicherung gegen die Trunksucht ist öftere würdige Beicht und Kommunion von Jugend auf.

Nebst der Ausübung der Regierungsgewalt haben die

Männer eine Menge anderer schwieriger und folgenschwerer Thätigkeiten vorherrschend zu bewältigen. Die Erziehung der Jugend liegt vorherrschend in ihrer Hand. Männer meist sind die Lehrer an den Primar-, Fortbildungs-, Sekundar- und Gymnasialschulen, an den Lyzeen und Universitäten. Ein Lehrer in der Gemeinde, der ungläubig von der Kommunion fernbleibt, stiftet unsäglichen Schaden. Tausende von Stunden hat er die Kinder in der Schule. Sein religiös kaltes Wesen wirkt wie Frost auf die zarten Blüten der arglosen, unschuldigen, für böse und gute Eindrücke so empfänglichen Kinderseelen. Exempla trahunt! Dieser Lehrer hat das wahre Leben nicht in sich und bringt keine gute Frucht. Unheimliche Gestalt in der Gemeinde, ein solcher Erzieher! — Was die Dozenten in den obern Regionen durch ihr glaubensfeindliches Gift schaden, lehrt die Geschichte. — Was sind, um von fernern Berufsarten zu sprechen, Aerzte ohne christliches Denken? Was sind Schriftsteller, Eisenbahnbarone mit ihren Angestellten, Maler, Bildhauer, Musiker, Poeten; was sind Fabrikherrn, Kassenbeamte, Waisenvögte, Advokaten, Wirte, Hoteliers ohne Christus? Was ist ferner der Geselle, der Handwerker und zukünftige Meister, kurz die Arbeiterschaft zu Stadt und Land, wenn sie nicht treu und innig zu Christus hält? Was ist der Bauernknecht ohne Christustreue.

Was kann die arbeitende Klasse der Männerwelt in den vielfach sehr angestrengten Beschäftigungsarten besser geduldig und opferwillig erhalten, als oftmaliger, inniger Umgang mit Christus, dem göttlichen Arbeiter von Nazareth, der in 20 Jahren angestrengter Thätigkeit als Zimmermann die Hände sich schwielig gearbeitet hat und am blutigen Lebensabend getreu bis in den Tod des schmachvollen Kreuzes gehorsam gewesen ist?

Die Männer haben die schwierigsten und folgenschwersten Berufsarten. An die Männer sind deshalb in hervorragendstem Maße die Worte gerichtet: Venite ad *Me* omnes, qui laboratis et *onerati* estis, et *Ego* reficiam vos! (Matth. 5. 28.) Zu Jesus kommt die Männerwelt im wahrsten Sinn des Wortes in der öftern Kommunion. Da wird sie eins mit Ihm, der den schwersten und folgenschwersten Beruf persönlich vollkommen gelöst hat und empfängt aus der Quelle der Allmacht und Weisheit die Fähigkeit, ohne Fluch und Unsegen zu stiften, das wuchtige Kreuz ihres Berufes bis zum Tod zu tragen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Reinigen der Kirchen.

«Domum tuam decet sanctitudo Domine, in longitudinem dierum.» (Ps. 92.) Zu dieser Sanctitudo gehört auch die Schmuckerhaltung des Gotteshauses, die nicht wenig zur Erbauung der Gläubigen beiträgt. Wir halten es für angezeigt, dem „Freiburger Kirchenblatt" hierüber Folgendes zu entnehmen:

„Wem ist es wohl nicht schon aufgefallen, daß manche innere Kirchenwiederherstellung, die erst auf eine Dauer von einigen Jahren zurückblicken kann, und bei deren Durchführung weder Geld noch Studium gescheut wurden, verhältnismäßig rasch ihren schönen Glanz verliert und an Stelle des frischen, so außerordentlich wohlthuenden, freudigen Anblickes einer trüben und blassen Gesamterscheinung Platz macht?

Der meistens unschuldige Uebernehmer der Dekorations-, Vergolder- ꝛc. Arbeiten wird dabei gerne verdächtigt, wertloses Material verwendet, den Untergrund nicht gehörig vorbereitet, die Farbe nicht ordnungsmäßig aufgetragen zu haben u. s. w., während dem Beobachter und dem nach Aufklärung in dieser Frage suchenden Kirchenbesucher in den meisten Fällen der wirkliche Grund allzu früher Abnutzung des inneren farblichen Effektes alsbald klar wird, wenn er sich die Mühe nimmt, am Freitag-Nachmittag oder Samstag frühe die Kirche zu besuchen, zu welcher Zeit gewöhnlich die wöchentliche Reinigung durch den Meßner stattzufinden pflegt und wobei förmliche Wolken von Staub vom Boden auffliegen.

Zwar wird behufs Staubvermeidung öfters der Boden vorher etwas benetzt, aber dieses Vorgehen wird den Staub nicht völlig anziehen, und an den benetzten Stellen wird der Staub zu einem dünnen Erdbrei verwandelt, der auf dem Boden recht häßliche Flecken zurückläßt.

Selbstredend übt auf die Staubbildung die Bodenbeschaffenheit der Gegend einen wesentlichen Einfluß aus, und die Landstrecken mit Lehm- oder Sandboden werden wohl am ungünstigsten in Mitleidenschaft gezogen werden. Aber Staub wird sich mehr oder weniger immer ergeben, und dem Ueberhandnehmen dessen Ablagerungen vorzubeugen, ist durchaus keine zu unterschätzende Sache.

Für den im kirchlichen Dienst Stehenden ist es manchmal recht unangenehm, zu sehen, wie durch Unachtsamkeit oder durch Unkenntnis die mit Mühe oder Geldopfer hergestellten Kirchenräume in kurzer Zeit verstauben, und da dies in den meisten Fällen und hauptsächlich durch das altgewöhnte Kehren verursacht wird, dürfte es im Interesse der Instandhaltung der geweihten Orte angemessen erscheinen, weitere Kreise mit einem bewährten Verfahren bekannt zu machen.

Viele Leser dieses Blattes haben wohl schon da oder dort, hauptsächlich in den großen Kirchen jenseits der Alpen, gesehen, wie man dorten mit der Reinigung verfährt, und man kann die Beobachtung machen, daß auch schon bei uns an vereinzelten Orten dies Verfahren mit Erfolg angewendet wurde.

Bei jeder Kirche wird sich wohl ein Raum befinden in dem ein Behälter mit Sagspähnen aufbewahrt werden kann, auch die Beschaffung der letzteren dürfte bei uns mit keinen Schwierigkeiten verbunden sein. Beim Anschaffen derselben wolle nur darauf geachtet werden, daß sich dabei keine gerbstoffhaltigen Teile, also hauptsächlich keine Spähne von Eichenholz befinden, weil dieselben leicht Flecken der

Böden verursachen; Spähne der Weißtanne dürften den Vorzug verdienen.

Soll nun die Kirche gereinigt (gekehrt) werden, so wird je nach Größe der Bodenflächen ein Quantum Sagspähne mit etwas lauwarmem Wasser angefeuchtet werden, wozu Essig gemischt werden kann. Die Mischung wird dann gehörig durcheinander gearbeitet, wobei sich der Zusatz von etwas Kochsalz gut bewährt hat, und sodann mit derselben die Kirche so gekehrt, daß die Sagspähne alle Stellen der Bodenflächen berühren. Dieselben ziehen allen Staub an, vermeiden nicht nur dessen Auffliegen und Beschmutzen der Gegenstände und Wände, sondern verhindern auch den unangenehmen stechenden Beigeschmack, der sonst, durch den Staub verursacht, der Kirchenluft beigemengt ist.

Nach diesem einfachen Rezept würden unsere Kirchenräume mit dem oft sehr kostbaren Ingebäude gegen allzu frühe Verstaubung geschützt und manche Ausgabe für frühzeitige Wiederinstandsetzung vermieden werden."

Weitere Aufschlüsse über den Vaughanschwindel.

Taxil, der entlarvte „Enthüller", spielt seine Rolle weiter. Die Memoiren der „Miß Diana" werden fortgesetzt und, — man erstaune — es wird nun der „Köln. Volkszeitung", Msgr. Gratzfeld und Dr. Baumgarten vorgeworfen, daß sie ein Komplott mit der Freimaurerei gebildet haben!! Und in Frankreich gibt's noch Leute, die wiederum auf den Leim gehen. „Allein, so meldet die „Köln. Volkszeitung", inzwischen ist die Vaughan-Affäre auch in diesem Lande im Zusammenhange behandelt worden und zwar durch eine eben erschienene Schrift von Gaston Mery: Un complot Maçonnique. La vérité sur Diana Vaughan. (Paris, Librairie Blériot.) Die Schrift stellt sich die Aufgabe, den Taxil-Hacks'schen Enthüllungsschwindel zu entlarven und löst diese Aufgabe auf Grund des bisher zu tage geförderten Materials in vortrefflicher, den urteilsfähigen Leser überzeugender Weise. Für diejenigen, welche die Artikel der „Kölnischen Volkszeitung" verfolgt haben, bringt die Schrift allerdings kaum etwas Neues, wenn sie auch die zahlreichen Beweis-Momente, die sich im Laufe der Erörterung ergeben haben, einheitlich und übersichtlich in lebendiger Darstellung zusammenfaßt. Von Interesse ist die Feststellung Mery's, daß ein Redaktor des katholischen Pariser Tageblattes «La Verité», Hr. Georges Bois, schon am 30. Oktober 1893 eine sehr eindringliche Warnung vor dem Buche des „Dr. Bataille": „Der Teufel im 19. Jahrhundert", dem Ausgangspunkte des ganzen Humbugs, veröffentlichte. Um dieselbe Zeit warnte Canonicus Delassus in der «Semaine religieuse de Cambrai» vor dem Buche des „Dr. Bataille", von welchem er sagte, dasselbe sei keine geschichtliche Arbeit, sondern ein Roman, der mit Hilfe einiger Reisehandbücher, einiger Kenntnis des Freimaurerwesens sowie mit Einbildungskraft und Kühnheit fabriziert sei. Im «Diable» des „Dr. Bataille" war u. a. eine furchtbare Hostienverunehrung erzählt worden, welche 1870 in Mailand stattgefunden und an welcher 15 hervorragende italienische Freimaurer, darunter Crispi und General Cadorna teil genommen haben sollten. Cadorna erließ damals eine entrüstete Erklärung, in welcher er feststellte, daß er 1870 überhaupt nicht in Mailand gewesen, daß ihn von der Freimaurerei „ein Abgrund von Gläubigkeit und Aufrichtigkeit trenne." Auf diese Erklärung wies Canonicus Delassus besonders hin. „Dr. Bataille" aber antwortete auf die Bemängelungen seiner Publikation: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten", und er hat insofern zuletzt gelacht, als es ihm gelungen ist, weite Kreise in Frankreich und Italien für seinen Schwindel einzufangen und mit der Ausbeutung der Leichtgläubigkeit der Bethörten ein tüchtiges Stück Geld zu verdienen.

Mery wirft auch die Frage auf: wie es möglich gewesen sei, daß trotz der anfänglichen Warnungen in katholischen Blättern, die Sache einen solchen Umfang habe annehmen können und er gibt dafür folgende Gründe an. Zunächst die Unkenntnis mit Bezug auf die Persönlichkeit des Dr. Bataille. Niemand habe es für möglich gehalten, daß ein Mann, der sich als Katholik ausgegeben, so frech habe lügen und so die Religion, der er anzuhangen vorgab, habe verspotten können; dann die Verblendung, welche den französischen Katholiken, die doch die Mehrheit des Landes bildeten, noch mehr geschadet habe als ihre Unthätigkeit und endlich die Furcht, nämlich die Furcht, als Freimaurer ausgegeben zu werden, weil man sich gegen Schriften wendete, welche vorgaben, der Sache der Kirche dienen zu wollen. So oft irgend jemand Zweifel an der Schriftstellerei des „Dr. Bataille" äußerte, schrie dieser aus Leibeskräften: Der Mensch ist an die Freimaurerei verkauft und das Geschrei fand bald lauten Widerhall. Mit dieser Spekulation auf die Furcht arbeitet, wie man sieht, heute noch der würdige Cumpan des „Dr. Bataille", Leo Taxil. Er erklärt jetzt mit der Miene heuchlerischen Bedauerns seinen Busenfreund Hacks, dessen Treiben offen vor aller Augen liegt, als von den Freimaurern gekauft und gibt deutlich zu verstehen, daß eines der deutschen Blätter, welche der Pariser Schwindel-Firma das saubere Handwerk gelegt, mit den Freimaurern unter einer Decke liege. Aber das wird ihm in Deutschland nichts nützen. Die deutsche katholische Presse macht sich nichts aus diesen gebrauchten Kunststückchen und das deutsche katholische Publikum lacht darüber. In Frankreich werden damit wohl auch heute nicht mehr viele Gimpel zu fangen sein.

Gaston Mery ist geneigt, hinter dem ganzen Pariser Enthüllungsschwindel ein „Freimaurer-Komplott" zu sehen; er gibt seiner Veröffentlichung auch diesen Nebentitel. Daß die Taxil-Hacks dem Freimaurertum durch ihre Veröffentlichungen thatsächlich die größten Dienste geleistet und die anti-freimaurerische Aktion auf's schwerste geschädigt haben, springt in die Augen; daß aber die Freimaurerei hinter diesem Humbug steckte, beweist Mery nicht, er gelangt vielmehr zu der Annahme wohl hauptsächlich auf Grund der

Frage: cui prodest? Als einzigen thatsächlichen Anhaltspunkt gibt er ein Dekret des höchsten Rates der Loge von Palermo wieder, welches die „Diana Vaughan" mit viel hochtönenden Titeln auf Pergament und unter Anwendung von viel Siegeln zum Ehrenmitgliede und Protektor des höchsten Rates des schottischen Ritus ernannte. Mery ist geneigt, dieses Dokument für echt zu halten und schließt daraus, daß die Logen „an dem unter dem Namen Diana Vaughan verübten Betrug mitbeteiligt sind, um die Kirche lächerlich zu machen und dieselbe in der Person hochgestellter Kirchenfürsten zu treffen. Und in diesem Falle stehen wir nicht nur einem auf Kosten des katholischen Publikums mit Mitteln der Täuschung betriebenen Geschäftsunternehmen, sondern einem wirklichen Komplotte gegenüber, welches unter Mitwirkung der Logen gegen die Katholiken im allgemeinen und vielleicht ganz besonders gegen den Papst selbst gerichtet ist." Hr. Mery wird diese These besser begründen müssen, als mit dem Hinweise auf das eine Dokument, dessen Echtheit nicht feststeht. Das unterliegt allerdings auch für uns keinem Zweifel, daß die Absicht bestanden hat, den Papst selbst in den Pariser Schwindel zu verstricken, wie denn der ganze Enthüllungsschwindel der gegen die Freimaurer gerichteten päpstlichen Enzyklika Humanum genus gewissermaßen parallel läuft. Vielleicht wird die weitere Entwickelung auch über diese Seite der Sache mehr Licht verbreiten."

Kirchliche Kunst.

(Eingesandt.)

Wer fortan das idyllische Melchthal hinter'm Ranft und Flüeli besucht, hat Gelegenheit, daselbst das neuerbaute Kloster mit Pensionat und Kirche zu bewundern. Schön hat Gott diesen Flecken Erde aufgebaut, schön die Menschen darauf ihr Werk. Glück auf! Wie die Aelpler dem Thal und den Höhen ihre Frucht abringen, so mögen die guten eifrigen Klosterfrauen der ihnen anvertrauten Jugend durch eine recht gediegene Erziehung dreißig-, sechszig- und hundertfältige geistige Frucht abtragen. Es hat viel Arbeit und Schweiß gekostet, bis die zweckdienlichst eingerichteten, schönen und großen Gebäulichkeiten alle erstellt waren. Aber „Arbeit segnet Gott"; es wird also wohl an reicher Frucht nicht fehlen.

Das Kloster befaßt sich auch mit Arbeiten der kirchlichen Kunst. Wir haben vergangenen Sommer aus demselben ein weißseidenes, reich gesticktes Meßgewand und Zubehör zum Geschenk erhalten, über welches ein Kenner mit einigen kleinen Aussetzungen folgendes Urteil fällte:

„Sehr schön ist das fein gestickte Medaillon mit der Immaculata, fein stylisiert aus Goldstrahlen und Wolkenbändern auf der Vierung des Casula-Kreuzes, in gleichem Genre die ebenso schön gestickten Engel in den beiden Seitenarmen des Kreuzes. Die übrige Kreuzfüllung zeigt ein reiches Passiflora-Motiv in Kettenstichausführung. Die ganze Arbeit weist peinliche Sauberkeit bei äußerst stylvoller Behandlung auch der kleinsten Einzelheiten auf. Auch die Solidität des Seidenstoffes (Damast) verdient lobenswerte Erwähnung. Der Preis der Casula ist, der großen Arbeit gegenübergestellt, sehr bescheiden. Ich stehe nicht an, das löbl. Kloster Melchthal für derartige schöne Arbeiten des lebhaftesten zu empfehlen."

Schutz des Beichtgeheimnisses im Deutschen Reich.

Nach § 52 der deutschen Strafprozeßordnung durfte bisher der Geistliche das Zeugnis über dasjenige, was ihm als Seelsorger anvertraut war, verweigern; mithin auch über das, was unter das Siegel der Beicht fällt.

Dieser Schutz genügt aber nicht nach allen Seiten. Wenn der Geistliche eine Aussage verweigert und diese Weigerung mit der Spendung des Bußsakramentes an den Angeklagten motiviert, so kann nach Lage der Umstände darin ein Indizium für die Schuld des Angeklagten liegen. Der Umstand, daß der Priester zugibt, überhaupt etwas zu wissen, läßt für den Angeklagten ungünstige Schlüsse zu.

Zu § 68 der Strafprozeßordnung stellte deshalb der Zentrumsabgeordnete Schmidt (Warburg) den Antrag, folgenden Zusatz beizufügen:

„Die Vernehmung eines Geistlichen erstreckt sich nicht auf dasjenige, was ihm unter der Verpflichtung des Beichtgeheimnisses anvertraut ist. Das Gericht soll dem Geistlichen vor seiner Vernehmung von vorstehender Bestimmung Kenntnis geben."

Der gesetzliche Zustand hinsichtlich der Verpflichtung der Geistlichen zur Zeugnisleistung würde bei definitiver Annahme dieses Antrages sich wie folgt gestalten. Von der allgemeinen, jedem Bürger obliegenden Verpflichtung, Zeugnis abzulegen, wären sie in zweifacher Hinsicht entbunden. 1. Sie würden nach § 52 der Strafprozeß-Ordnung berechtigt sein, in Ansehung desjenigen, was ihnen bei Ausübung der Seelsorge anvertraut ist, ihr Zeugnis zu verweigern. 2. In Ansehung desjenigen, was ihnen unter der Verpflichtung des Beichtgeheimnisses anvertraut ist, griffe die beantragte Bestimmung Platz, d. h. alles, was sie unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses erfahren haben würde, einfach von der Vernehmung ausscheiden und von allen am Strafverfahren Beteiligten als nicht vorhanden ignoriert werden.

Der Richter würde zum Voraus zu erklären haben: Ueber das, was Sie aus der Beicht wissen, frage ich überhaupt nicht. Ich frage nur, ob Sie außerhalb des Bußsakramentes etwas wissen. Der Beichtvater also würde ohne Restriktion antworten können: Ich weiß nichts.

Kirchen-Chronik.

Bern. Im Großen Rate stellte Folletête den Antrag, die Regierung solle die Frage der Aufhebung der altkatholischen Fakultät an der Hochschule, eventuell der Unterstützung der Ausbildung römisch-katholischer Geistlicher prüfen. Der Antrag wurde abgelehnt, nachdem Gobat erklärt, die Kosten

der Fakultät seien gering; die Regierung sei bereit, zu einer Erweiterung der Fakultät in der Weise, daß auch römisch-katholische Studenten dieselbe besuchen können, Hand zu bieten.

Freiburg. Papst Leo XIII. hat Herrn Staatsrat Python eine goldene Medaille übersandt. Der Begleitbrief sagt, daß dieses Geschenk ei ı Zeugnis der Anerkennung, der Ermutigung und des Wohlwollens sei.

Italien. Rom. Am 3. Dezember wurde das öffentliche Konsistorium gehalten, in welchem Leo XIII. den sieben neu ernannten Kardinälen feierlich den Purpur verlieh. In der Sala Ducale des Vatikans, durch welche der päpstliche Hof zog, waren auch die Tyroler Pilger in ihren malerischen Kostümen und mit ihren prächtigen Vereinsfahnen aufgestellt; sie begrüßten den Papst mit einem kräftigen „Lebehoch", das sich immer wieder erneuerte, sobald die einzelnen Männer knieend still den Segen empfangen hatten und dann aufgestanden waren, um auf's neue in den endlosen Jubel einzustimmen. Der Feierlichkeit wohnte im Frack auch der König von Serbien bei; er wurde von vier Schweizergardisten begleitet, die er sehr freundlich begrüßte. Der hl. Vater sah außerordentlich wohl und gesund aus; ein Herr aus dem Tessin sagte: «Il suo aspetto è floridissimo. Sein Aussehen ist ja ganz blühend. Sein Auge glänzt wie das eines Jünglings. Der Papst lebt Ihnen noch zehn Jahre." („Vtld.")

England. Kardinal-Erzbischof Vaughan und die katholischen Bischöfe haben einen Aufruf an das englische Volk über die Konfessions-Schulfrage erlassen.

Litterarisches.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1896. Zehn Hefte M. 10. 80 (oder zwei Bände à M. 5. 40). Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. — Durch die Post und den Buchhandel.

Inhalt des 10. Heftes: Der hl. Ignatius von Antiochien und „protestantische Wissenschaft". (C. A. Kneller S. J.) — Die Bedingungen des menschlichen Fortschrittes nach Benjamin Kidd. II. (Schluß.) (H. Pesch S. J.) — Ueber Ephesus nach der „Wohnung Marias" auf dem Nachtigallenberge. (L. Fonck S. J.) — Das Hexenwesen in Dänemark. IV. (Schluß.) († W. Plenkers S. J.) — Die Neu-Ausgabe der Werke Dionysius' des Kartäusers. (O. Pfülf S. J.) — Die ältere Litteratur der Armenier. (A. Baumgartner S. J.

Recensionen: Biblische Studien. Herausgeg. von Prof. Dr. O. Bardenhewer. I. Band (J. Knabenbauer S. J.); Braunsberger, Beati Petri Canisii S. J. Epistulae et Acta I. (B. Duhr S. J.); Kaißer, Geschichte des Volksschulwesens in Württemberg (A. Zimmermann S. J.); Reiffert, Zehn Jahre in China (A. Huonder S. J.); Didiot, Pensées de Blaise Pascal (W. Kreiten S. J.). — Empfehlenswerte Schriften. — Miscellen: Von den gerichtlichen Zweikämpfen des Mittelalters; Jubiläum des hl. Meinhard, des Apostels von Livland; Die Verantwortlichkeit der Tagespresse für die Zunahme der Verbrechen.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1896.	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 49:	47,874	85
Kt. Aargau: Metten 50, Sarmenstorf 110	160	—
Kt. Baselland: Aesch 45, Liestal 85	130	—
Kt. St. Gallen: Hemberg 15, Neu-St. Johann 60	75	—
Kt. Luzern: Stadt, von H. Sch.	5	—
Menznau 92, Schongau 110	202	—
Kt. Nidwalden: erste Anzahlung	1585	—
Kt. Obwalden: Alpnach 180, Engelberg 125, Sachseln 2. Send. 3, Kerns 270, Lungern 102, Sarnen 520	1200	—
Kt. Schwyz (March): Galgenen, Legat	20	—
Kt. Uri: Spiringen	45	—
Kt. Zug: Baar	652	—
Kt. Zürich: Missionsstation Wyla-Juckern	20	—
	51,968	85
b. Außerordentliche Beiträge pro 1896.		
Uebertrag laut Nr. 47:	51,834	18
Vergabung, mittels Cession von Lebensversicherungs-Policen, auf Ableben hin, aus M., Kt. Luzern	4000	—
	55,834	18

P. S. Der Jahresschluß steht vor der Thüre; die noch im Rückstande stehenden Pfarrämter werden dringlich ersucht, die Sammlung, resp. die Ablieferung zu beschleunigen. Noch mangelt eine Summe von ca. 40,000 Fr. zur Saldierung des Budgets. Gottes Lohn Allen, welche noch hilfreiche Hand leisten werden!

Der Kassier: **J. Düret**, Propst.

St. Ursen-Kalender pro 1897.

— Preis 40 Cts. —

Zu beziehen durch die

Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Kirchen-Teppiche

in großer Auswahl und billigst notiert empfiehlt zur gefl. Abnahme

J. Bosch.

Mühlenplatz, Luzern.

NB. **Mustersendungen bereitwilligst franko.**

29

Der hohen **Geistlichkeit** und den **Priester-Seminarien** empfehlen wir unser Fabrik-Lager in
Schwarzen Tüchern für Röcke, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 45** bis Fr. 15. 15 per Meter.
Schwarzen Satins für Beinkleider, 135/145 cm breit, von Fr. **6. 65** bis Fr. 19. 65 per Meter.
Schwarzen Merinos doubles für Soutanen, 140 cm breit, von Fr. **4. 95** bis Fr. 8. 95 per Meter.
Abgabe jeder beliebigen Meterzahl. Bei Abnahme von ganzen Stücken Preisermässigung und direkter Versandt ab Fabrik.
Muster umgehendst franko! (20[52]) Aktiengesellschaft **F. JELMOLI**, Fabrik-Dépôt, **Zürich.**

Bereits 300,000 Estey-Harmonium in Gebrauch.

Harmonium Estey

à **Fr. 325, 400, 575, 635, 725, 950, 1150, 1230, 1800, 2025** ꝛc.
Dieselben sind **kaufs-, amortisations-** und **mietweise** erhältlich.
Coulanteste Zahlungsbedingungen. Kataloge versenden gratis.
Ein Harmonium **soll nicht nur klingen,** sondern sein **Klang soll uns im Innersten berühren.** Erst dadurch wird die **richtige Lust zum Harmonium-Spiel** erweckt. — **Estey-Harmoniums besitzen** diese **vorzügliche Eigenschaft.**
Alleinige Vertreter für die Schweiz: **Gebr. Hug & Cie., St. Gallen,**
Zürich — Basel — Luzern — Winterthur.
91[10] Musikalien und Instrumenten-Handlung.

99° **Weihrauch**
feinduftend, ächt arabisch **reine Naturware.** Kein Fabrikat, liefert Nr. 1 à 2. 20, Nr. 2 à 1. 90, Nr. 3 à 1. 70 per Pfund, von 1 Kilo an franco
Anton Achermann,
(H2690Lz.) Stiftssakristan, **Luzern.**

Gegen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und **schwache Verdauung, Husten** mit **Auswurf,** bin ich gerne bereit, **Allen unentgeltlich** Rath und Auskunft zu geben, wie ich alter Mann vom langjährigen Leiden befreit wurde. **L. Faulhaber,** früherer Restaurateur, in **Hannover.**
(H4703Q) (103)

ADELRICH BENZIGER & Co., EINSIEDELN
Päpstliche Anstalt für kirchliche Kunst und Industrie.
Kelche, Ciborien, Monstranzen, Messkännchen, Versehkreuze, Versehlaternen. Messgewänder, Chormäntel, Levitenröcke, Stolen, Velen. Leinen. Antipendien. Todtenfahnen, Sargtücher. Altargemälde. Stationen in Relief, Oel und Farbendruck. Bilderrahmen. Pyramiden. Hausaltärchen, Statuennischen, Messpulte, Betstühle. Wachskerzen. Ewiglichtdochten. Weihrauch.
104

Preiscourant

von **J. Winiger,** Boswyl, Aarg.
P. Joho-Winiger, Muri, Aarg.
A. Winiger, Negt., Rapperswyl, St. Gallen.

	10 kg	50 kg
Mittelbirnen, gedörrt	5. 80	27. 50
Edelbirnen „	7. 60	36. 50
Aepfelstückli, saure, geschälte	7. 30	35. —
Zwetschgen, große, neue	4. 80	22. —
Aprikosen, gedörrt	9. 50	45. —
Baumnüsse	4. 80	23. 50
Kranzfeigen	3. 95	18. 50
Hafergries	4. 30	19. —
Maisgries	2. 60	11. 50
Maccaroni, Hörnli ꝛc.	4. 60	22. —
Reis, grobkörnig	3. 50	16 .—
Knoblauch	3. 90	18. —
Zwiebeln, gelbe, haltbare	1. 90	8. 50
Fettspeck	10. 80	51. —
Schinken, zart und mager	11. 60	56. —
Schweinsfilet, ohne Knochen	14. 20	69. —
Schweinefett, garant. rein	10. 80	51. —
Kaffee, kräftig, erlesen 5 kg	8. 90	85. —
Kaffee, extraf., sehr kräftig „	10. 30	99. 50
Kaffee, gelb, großbohnig „	11. 10	105. —
Perlkaffee, hochfein „	12. 10	116. —

Reelle feine Naturweine.

Span. hellroth. Tischwein	100 Lit.	Fr. 29. 50
„ roth. Coupirwein	„ „	32. 50
„ weiß. Tischwein	„ „	32. —
Südspan. Weißwein sehr stark	„ „	39. —
Malaga, rothgolden, 16 Lit.-Faß	„	15. —

Preisliste gefl. aufbewahren.
(H4758Q) 67

Ein Band Tauf-, Ehe- u. Sterberegister
(je 25 Bogen)
solid gebunden, tadellos, ist billig abzugeben in der **Expedition der Kirchenzeitung.**

An die Tit. Pfarrgeistlichkeit.

Nachfolgende Formulare sind in der Druckerei dieses Blattes zum Preise von Fr 1. 50 per Hundert zu beziehen:

TESTIMONIUM
S. Baptismatis.
mortis et sepulturae.
benedictionis matrimonialis.
sponsalium.

Druck und Expedition der Buch- und Kunstdruckerei „Union" in Solothurn.